

Vernissage - Rede

von Günter Schöch

Ausstellung bei Bruno Pöltinger/Balgach SG 27. April - 5. Juni 92

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

es freut mich sehr, dass Sie alle zur Vernissage meiner nunmehr zweiten Ausstellung erschienen sind und ich möchte Sie sehr herzlich begrüßen.

Es kommt eher selten vor, dass derjenige, der Bilder macht, auch selbst über diese Bilder spricht. Aber andererseits müsste er doch am besten darüber Bescheid wissen. Es ist mir durchaus klar, dass ein Bild zu machen erst die Hälfte der Arbeit ist. Die andere Hälfte ist sozusagen die Arbeit des Betrachters. Dem kann es gefallen oder nicht, sie oder er kann sich Zeit nehmen oder eben nicht, das momentane Befinden kann gut sein oder schlecht, der Weg des Menschen schon weit fortgeschritten oder erst am Anfang.

Ohnehin braucht es in der Kunst im besten Falle 3 Verrückte. Der erste ist der Künstler, der meint, er müsse so etwas malen, der zweite Verrückte ist der, der meint er müsse dies ausstellen und anderen zugänglich machen und der dritte ist der Sammler oder Käufer, der meint, er müsse so etwas bei sich zu Hause haben. Aber insgesamt ist es doch eine besonders sympathische Sorte von Verrückten.

Ich zeichne und male seit nunmehr etwa 15 Jahren und zwar als Autodidakt. Ein Autodidakt ist also so einer, der sich selbst lehrt. In strengem Sinne gilt dies natürlich nicht, ich habe in unserer Region von St. Gallen bis Chur bei verschiedenen Künstlern die verschiedensten Techniken erlernt. Aus der Kunstgeschichte habe ich mir jene Künstler herausgesucht, die ich als meine Geistesverwandten empfinde, auf deren Schultern ich stehen möchte und deren Fähnlein ich ein Stück weiter tragen will.

Da ist ein Giorgio Morandi, ein Horst Janssen, Gerhard Altenbourg, Wols, Julius Bissier, ein Music und Seurat. Allesamt exzellente Zeichner, Tüpfler, Strichler und Kritzler, denen es um das wahre Wesen der Dinge geht - und allesamt offene oder versteckte Mystiker. Dieses ist also mein Platz, den ich lange gesucht habe und an dem ich ein tiefes Loch graben werde.

Und dann kommt eben doch die Zeit, in der man alle geschätzten Meister ziehen lassen muss und sogar alle faszinierenden Techniken, um ein eigenes Bild zu machen, wie es in seiner Art noch nie auf der Welt war. Da muss man eben selbst auf die Reise gehen und niemand kann sie einem abnehmen. Wer Glück hat, findet Weggefährten, aber auch diese können mit der Zeit andere Wege gehen oder gar das Handtuch werfen. Bei alledem geht es mir nicht um etwas Neues sondern um etwas Wahres.

Das Geheimnis in den Dingen und der Zauber der Schöpfung sind nichts Neues, sie waren schon vor uns da. Sie sind immer da, aber wir haben nur in seltenen Sternstunden Anteil an ihnen. Wenn jetzt einer käme und hiervon Kunde ablegen würde, der wäre ein Kunder oder Kunder oder eben Künstler. Denn Kunst kommt nicht von können sondern von kunden. Andere Leute können auch etwas und der Künstler, der müsste eben kunden können. Kann man das überhaupt - vom Geheimnis kunden? Ich glaube schon - man darf es nur nicht damit verwechseln, dass man das Geheimnis auch lösen könne.

Nehmen wir an, 2 Menschen gingen im Wald spazieren. Der eine weiss von wenigen Bäumen den Namen, der andere fast von allen und dann auch noch auf lateinisch. So meint der eine, er wisse doch einiges und der andere, er wisse fast alles. Und beide wissen in Wirklichkeit gar nichts über das Wesen des Waldes - jedes Kind weiss mehr.

So kann einer hochgebildet sein und studiert haben was er will, und hört doch sein Leben lang kein Glöcklein klingen. So ist das - und wenn wir sagen, der sei arm und jener reich, so müssten wir ganz schnell dazu sagen, ob wir Geld oder Geist meinen.

Das Betrachten von Bildern und das Machen von Bildern erfordert einen besonderen Zustand und das Problem für den Betrachter und den Maler oder Zeichner ist es, in diesen Zustand zu kommen. Heute glaubt die Hirnforschung, wir müssten von der logischen linken Hirnhälfte in die intuitive rechte umschalten.

Wenn dem so ist, müssen wir nur noch den rechten Schalter finden - es lohnt sich sicherlich.

Ein gutes Bild sollte also Kunde vom wahren Wesen der Dinge geben und zu diesem Zweck muss es das Gegenständliche überschreiten. Es ist auch nicht verboten, dass ein Bild schön sei, aber das Wort "schön" darf nicht ausreichen. Überhaupt gibt es kein Richtig oder Falsch in der Kunst - und doch weiss ich ganz genau, ob ein Bild gut oder schlecht ist, und auch viele andere wissen es.

Es ist also möglich, über die Qualität von Bildern zu sprechen, aber das richtige Organ ist eben doch das Auge. So möchte ich mit dem Reden aufhören, um dem Sehen Platz zu machen.

Zum Abschluss möchte ich mich bei Fränzi und Bruno Pöltinger recht herzlich für die Ermöglichung dieser Ausstellung bedanken. Sie dauert noch bis 5. Juni.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen für Ihren Besuch und wünsche Ihnen, was ich mir auch selbst bei Ausstellungen wünsche, nämlich dass Sie reicher gehen können als sie gekommen sind.